

Zum Jahr des Glaubens

Der für die Planung des „Jahres des Glaubens“ zuständige Erzbischof Rino Fisichella, sagte bei der Programmvorstellung vor Journalisten, das Themenjahr falle in die Zeit einer «allgemeinen Krise», die auch eine Glaubenskrise sei. Es gelte, die «spirituelle Armut» vieler Menschen zu überwinden, die «die Abwesenheit Gottes in ihrem Leben nicht mehr als einen Mangel wahrnehmen, der ausgefüllt werden muss». Als wünschenswert bezeichnete der Erzbischof, dass die Gläubigen das Glaubensbekenntnis auswendig lernten. Prälat Dr. Wilhelm Imkamp, Wallfahrtsdirektor von Maria Vesperbild in Süddeutschland, empfahl ein Fünf-Punkte-Programm, wie ein Aufbruch im Glauben wirklich gelingen kann: 1. Morgen- und Abendgebet, 2. Besuch der Sonntagsmesse, 3. das Tischgebet, 4. die monatliche Beichte und 5. den monatlichen Besuch einer Wallfahrtskirche und/oder eines Gnadenbildes mit der ganzen Familie. Und er fügte hinzu: „Und ganz wichtig: In einem Jahr des Glaubens sollte es weniger Sitzungen und mehr Gebete geben. Und: Ein Jahr des Glaubens sollte vor allem ein Dialogprozess mit Jesus und seiner Mutter sein. Wenn wir das schaffen, sehen wir die Begrenztheit aller anderen Dialogprozesse und vieles wird zweitrangig. Erstrangig ist Jesus Christus in seiner wirklichen Gegenwart im Tabernakel unseren Kirchen. Gott wohnt unter uns und er lädt uns ein und wir sollten ihn besuchen. Volksfrömmigkeit betont die sinnlich erfahrbare Seite des Glaubensvollzugs besonders stark und ist deswegen auch kulturstiftend und kulturerhaltend. Volksfrömmigkeit ist sakrale Kultur. Das Jahr des Glaubens wird sicher ein Erfolg, wenn wir die Anzahl der Sitzungen halbieren und die Anbetungsstunden vor dem Tabernakel verdoppeln. Beten statt sitzen, knien statt Memoranden unterschreiben und schreiben, das wäre ein Schritt nach vorne. Das Zweite Vatikanische Konzil begann an einem 11. Oktober, dem Fest der Mutterschaft Mariens, das sich jetzt auch wieder im Messbuch findet. Ohne die Mutter Kirche und ohne die „Mutter der Kirche“ werden wir das Erbe des Zweiten Vatikanums in der Beliebigkeit von Dialogprozessen verspielen. Es wäre vielleicht günstiger, die finanziellen Mittel, die in den Dialogprozess gesteckt werden, in die Verbreitung des Katechismus oder in Youcat-Projekte zu stecken.“